

Gerlinde Hörl

Integrationsleitbilder im Vergleich. Eine Analyse der Integrationsleitbilder von Basel und Salzburg

129 - Migration - Flucht – Integration

Abstract:

Der Artikel untersucht die Integrationsleitbilder der Städte Basel (CH) und Salzburg (A) in Hinblick auf ihren Entstehungszusammenhang, die Anknüpfung der Formulierungen an ein wissenschaftliches Integrationsverständnis sowie auf die Schwerpunktsetzungen, die sich im Bereich der Handlungsfelder und der Maßnahmenvorschläge ergeben.

In der theoretischen Auseinandersetzung mit Leitbildern wird auf die grundlegenden Analysemerkmale Erscheinungsform, Handlungswirksamkeit und VertreterInnen eingegangen. Die methodische Rahmung bildet die Auseinandersetzung mit den Begriffen Diskurs, Hegemonie und (kritischer) Diskursanalyse anhand derer die interpretative Analytik der Inhalte erfolgt.

Ein zentrales Ergebnis liegt darin, dass die Leitbilder schon ein fortschrittliches Verständnis von Inklusion innehaben. Sie sind darin zum Teil ihrer (Entstehungs-)Zeit voraus. Unsicher ist allerdings, ob und wie die Ziel in der gesellschaftlichen Realität der Städte umgesetzt werden.

Keywords:

Integration, Integrationsleitbilder, Leitbildforschung

1. Einleitung

Da sich sowohl Österreich als auch die Schweiz in den letzten Jahrzehnten zu europäischen Einwanderungsländern entwickelt haben, wurde spätestens mit Beginn des 21. Jahrhunderts für Bund, Länder bzw. Kantone als auch Kommunen klar, dass es Aufgabe der Politik sein muss, für eine entsprechende Verankerung von integrationspolitischen Überlegungen als Querschnittsmaterie in allen Politikbereichen zu sorgen. Analog zur Entwicklung in der Europäischen Union wurden auch in Österreich, im Jahr 2010, und in der Schweiz, im Jahr 2008, „Nationale Aktionspläne zur Integration“ entwickelt und beschlossen, um die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund¹ gezielt und nachhaltig zu verbessern. Im Zuge dieser Befassung mit Integration erstellten beide Städte Integrationsleitbilder.

¹ Die hier gewählte Definition lehnt sich an die Empfehlung der UNECE an, die im Wortlaut heißt: „The group of persons with a foreign background is composed of those persons whose parents were born outside the country. The persons in this group may or may not have directly experienced an international migration.“ (UNECE 2010, S. 90)

Das Erkenntnisinteresse dieses Beitrags, der auf einer Masterarbeit am Studiengang Innovationsentwicklung im Social Profit Sektor an der FH Salzburg fußt, liegt in der Beantwortung der Fragen, welche Ereignisse in den Städten Basel und Salzburg die Entwicklung eines Integrationsleitbildes evozierten, welcher wissenschaftliche Integrationsbegriff den jeweiligen Leitbildern zu Grunde liegt und welche Schwerpunkte in den jeweiligen Formulierungen getroffen wurden. Das Ziel des vorliegenden Artikels ist es, die Entstehungs-, Prozess- und Implementierungsstruktur der beiden Leitbildgenesen zu identifizieren, die inhaltliche Ausgestaltung der Leitbilder und die institutionelle Verankerung miteinander zu vergleichen und daraus mögliche zukünftige innovative Gestaltungsprozesse eklektizistisch abzuleiten, welche sowohl den strukturellen als auch den inhaltlichen Ausgestaltungsprozess von Integrationsleitbildern von Kommunen betreffen.

2. Integration und Inklusion

Wie von Klaus J. Bade angemerkt, scheint beim Integrationsbegriff oft die negative Emotionalisierung im Vordergrund zu stehen, während die Normallagen der Integration' im Hintergrund unauffällig ablaufen (vgl. Gesemann 2010, S. 5). Paul Mecheril (vgl. 2011, S. 50) stellt sogar fest, dass der Integrationsdiskurs auf Negativnarrativen fußt und dabei Schlagzeilen von der misslungenen, verpassten oder gar unmöglichen Integration aufgreift. Geißler (vgl. 2004, S. 287) zufolge weist ‚das Integrationskonzept‘ einen doppelten Doppelcharakter auf, da zum einen Prozess und Zustand der Eingliederung, aber auch das erwünschte Ziel des Prozesses der Eingliederung inhaltlich betrachtet werden. Daraus ergibt sich, dass Integration sowohl als wissenschaftlich-analytisches, als auch als normativ-politisches Konzept gesehen werden kann. Integration, wie Fassmann (vgl. 2006, S. 225) formuliert, beschränkt sich in diesem Sinn nicht auf die Eingliederung von MigrantInnen, sondern gilt für alle Einzelpersonen oder Personengruppen in einer Gesellschaft. Immer jedoch geht es beim Begriff der Integration um ein bestehendes Ganzes, an dem sich ‚Zu-Integrierende‘ bewähren müssen.

Bei der Analyse der Leitbilder wird der Ansatz der Inklusion noch eine Rolle spielen. In deren Konzeptrahmen werden Wertschätzung der Vielfalt und umfassende gesellschaftliche Teilhabe aller Mitglieder der Gesellschaft als zentrale Forderungen gesehen. Vielfalt in diesem Sinn bedeutet das ‚Anderssein aller‘ aufgrund unterschiedlichster Kriterien wie soziodemographische Daten, Fähigkeiten und Kompetenzen, Übernahme unterschiedlicher Rollen, Sozialer Netzwerke, Erfahrungen, Einstellungen, individuelle Vorlieben und Abneigungen, Lebenslagen und -situation. Als Zieldimension dabei gilt, Heterogenität als den Normalfall inklusiver Gesellschaften zu sehen. Inklusion als neue Haltung, als eine Abwendung von einer dualen Denkstruktur der Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit, hin zu einer Zugehörigkeit von Anfang an, erfordert eine längerfristige strategische Orientierung und vor allem politische Grundsatzentscheidungen, die wiederum Auswirkungen auf die (Macht-)Verteilung personeller und finanzieller Ressourcen, normativer Haltungen und die Entwicklung neuer Wertehaltungen in Politik, Verwaltung und Organisationen mit sich bringen würde (vgl. Schröer 2013, S. 254f).

3. Leitbilder

Ein weiterer zentraler Begriff der vorliegenden Analyse ist das Leitbild. Vom Online-Verwaltungslexikon wird das Leitbild als eine knappe und prägnante Beschreibung des Auftrages (Mission), der innewohnenden strategischen Ziele (Vision) und der entsprechenden Grundhaltungen zur Art und Weise der Umsetzung (Werte) einer Organisation definiert. Dabei ist es Aufgabe des Leitbildes, allen Mitgliedern der Organisation eine einheitliche Orientierung zu geben und die Identifikation der MitarbeiterInnen mit der Organisation zu fördern (vgl. Online Verwaltungslexikon, 2015).

Da die Implementierung von Leitbildern im öffentlichen und privaten Sektor rapide ansteigt, drängt sich die Frage auf, welche Handlungs- und Steuerungsfunktionen und welche hohe strategische Wirksamkeit Leitbildern zugeschrieben werden. Nach Giesel (vgl. 2007, S. 13f) lassen sich, um eine Präzisierung des Leitbildbegriffes vorzunehmen, drei grundlegende Merkmale zur Analyse von Leitbildern beschreiben: (1) Erscheinungsform, (2) Handlungswirksamkeit und (3) VertreterInnen.

Erscheinungsform: unterschieden wird zwischen manifesten, häufig sogar schriftlich formulierten Leitbildern und latent vorhandenen, mentalen, möglicherweise nur unbewusst präsenten Leitbildern.

Handlungswirksamkeit: unterschieden wird zwischen tatsächlicher Denk- und Handlungsorientierung durch ‚gelebte‘ Leitbilder, die auch als echte Leitbilder bezeichnet werden und solchen Leitbildern, denen ein ‚nicht gelebter‘ Anspruch, im Sinne eines bis dahin nur propagierten aber noch nicht internalisierten Leitbilds zu Grunde liegt.

VertreterInnen: unterschieden wird nach den jeweiligen VertreterInnen bzw. AkteurInnen der Leitbilder und konkretisiert wird, ob Leitbilder in der Organisation, im System selbstgesetzt und dadurch handlungsleitend gelebt werden oder ob sie von außen, fremdgesetzt bzw. oktroyiert, an die Organisation, an das System herangetragen wurden (vgl. ebd., S. 39ff, vgl. Schüll 2011, S. 273).

Darauf aufbauend lassen sich sechs Typen von Leitbildern ableiten

Erscheinungsform Vertreter		mentale Leitbilder	manifeste Leitbilder
		Vorstellungsmuster, Bedeutungszusammenhänge	ausdrücklich verbalisierte Vorstellungen, Artefakte
Handlungs- Wirksamkeit	Echte Leitbilder (Typ A) Praktiziert, d.h. verinnerlicht, denk- und handlungsleitend, aktiv erstrebt	Typ 1 Implizite Leitbilder (Orientierungsmuster)	Typ 2 Explizierte Leitbilder
	Propagierete Leitbilder (Typ B)	Typ 3 (z.B. Ideen mit Leitbildpotenzial)	Typ 4 Explizite Leitbilder (i.d.R. synthetisch)
	selbstgetragen		
	fremdgesetzt	Typ 5	Typ 6
Nicht praktiziert, erstrebenswert, potenziell		Oktroyierte Leitbilder	

Tabelle 1: Leitbildtypen (Giesel 2007, S. 39)

Integrationsleitbilder lassen sich nach diesen Unterscheidungen in die Gruppe von Leitbildern in Organisationen und Unternehmen – zu denen auch Social Profit Organisationen oder Organisationen des öffentlichen Sektors zählen – eingliedern und sie gehören zu den manifesten, expliziten Leitbildern.

4. Die Integrationsleitbilder von Basel und Salzburg

Integrationsleitbilder werden von der regionalen oder kommunalen Politik als Steuerungselemente eingesetzt und sollen – im idealtypischen Fall – durch einen partizipativen Prozess mit relevanten Bezugsgruppen entwickelt werden. Durch die Beteiligungsform soll die Akzeptanz des Leibbildes verbessert werden und im Idealfall eine Identifikation mit den formulierten Inhalten stattfinden. Der Fokus liegt dabei auf der Entwicklung von langfristigen Konzepten, die durch einen breiten politischen Konsens Verbindlichkeit schaffen und in ihrer inhaltlich-strategischen Ausrichtung Integrationsarbeit nachhaltig – auch über Legislaturperioden hinweg – in der Kommune verankern. Darüber hinaus soll die Entwicklung von Integrationsleitbildern auch die Etablierung von Anti-Rassismus und Anti-Diskriminierungsarbeit ermöglichen (vgl. Gruber 2011, S. 156f).

Leitbilder werden hier als Teil eines gesellschaftlichen Diskurses verstanden (Mikfeld, Turowski 2014, Keller 2011). Daher bilden die Begriffe Diskurs, Hegemonie und (kritische) Diskursanalyse die Rahmung der folgenden Analyse. Forschungsmethodisch wurde der Textkorpus – also die zwei Leitbilder – in einer zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse reduziert. Dabei werden die Inhalte der Leitbilder den herausgearbeiteten Kategorien Entstehungszusammenhang, Prozessstruktur, Integrationsverständnis, Ziele, Handlungsfelder, Umsetzung und Nachhaltigkeit sowie Ergebniskontrolle zugeordnet und gegenübergestellt.

Das Integrationsleitbild der Stadt Basel wurde im Jahr 1999 vom ethnologischen Seminar der Universität Basel (Rebecca Ehret) im Auftrag des Stadtkantons Basel erstellt und beschreibt auf 22 Seiten Integration als gesamtgesellschaftliches und gesamtstädtisches Anliegen, nachdem auf Basis einer soziodemographischen Datenerhebung eine Analyse des Ist-Zustandes vorgenommen wurde. Der Salzburger Leitbildprozess wurde von der Stadt extern an die Unternehmensberatungsgruppe ‚Hafelekar‘ vergeben, die gemeinsam mit dem Beratungszentrum für MigrantInnen in Tirol (ZeMiT) die Sekundärrecherche lieferten, die Zwischen- und Abschlussberichte redaktionell gestalteten und den Dialogprozess, unter Einbindung von PolitikerInnen, Verwaltung, NGO`s, Religionsgemeinschaften und MigrantInnen anleiteten und moderierten. Der fünfundfünfzigseitige Abschlussbericht wurde 2010 in zwei Teilen – dem eigentlichen Konzept und dem Dokumentationsband – vorgelegt.

5. Die Leitbilder im Vergleich

Multikulturalität fand sich im Selbstverständnis der Schweiz als integraler Bestandteil des Zusammenlebens. Dabei wurde außer Acht gelassen, dass rund ein Fünftel der Schweizer Bevölkerung nicht über die Schweizer Staatsangehörigkeit verfügt und somit auch nicht an demokratischen Prozessen (z.B. Wahlen) teilhaben kann. Integrationsagenden – sofern sie benannt

wurden – wurden einerseits von karitativen Institutionen übernommen und andererseits im öffentlichen Diskurs völlig ausgeblendet.

Mit Beginn der 90er Jahre forcierten schweizerische Städte ihre Forderungen nach der Entwicklung des städtischen Raumes. Die Notwendigkeit nach einem stärkeren Engagement im Bereich der Stadtentwicklung bildete sich vor dem Hintergrund des zunehmenden internationalen Standortwettbewerbs heraus, dem auch Schweizer Städte nicht ausweichen konnten.

Angesichts dieser Tatsache ist es nicht erstaunlich, dass der konkrete Impuls zur Konzipierung einer Integrationspolitik von den schweizerischen Städten ausging. Sie engagierten sich in den 90er Jahren auf Bundesebene für die Einführung einer Integrationspolitik, die im Kanton Basel-Stadt in der Ausgestaltung eines Integrationsleitbildes seinen Niederschlag fand (vgl. Wichman/D'Amato 2010, S. 30f). Damit einhergehend waren es auch soziodemographische Entwicklungen die zu einer raschen Umsetzung des Integrationsleitbildprozesses führten.

Die Situation in Salzburg war ähnlich und doch anders. In der Etablierung von Leitbildern stand in der Stadt Salzburg die Verabschiedung des Sozialleitbildes – in einer sozialdemokratisch regierten Stadt – an erster Stelle. Als prioritäres Ziel wurde darin die Forderung aufgestellt, dass alle Bewohnerinnen und Bewohner in die (städtische) Gesellschaft zu integrieren seien. Die daraus resultierende Ableitung ein Integrationsleitbild zu gestalten, wurde im Jahr 2006 (wohl prioritär aber in der Geschwindigkeit stockend) in Angriff genommen. (vgl. Döring 2010, S. 194). Die Priorisierung von Integrationsleistungen als oberstes Ziel war in allererster Linie der im Prozessverlauf dokumentierten soziodemographischen Entwicklung in der Stadt Salzburg geschuldet.

Sowohl das Integrationsleitbild der Stadt Basel als auch das der Stadt Salzburg fokussieren Inhalte aus dem Inklusionsdiskurs, der zum damaligen Zeitpunkt im integrationspolitischen Diskurs noch kaum „state of the art“ war. Dies zeigt sich insbesondere dort, wo es um chancengleiche Teilhabe, Partizipationsmöglichkeiten, den Abbau struktureller Barrieren, um Wertschätzung kultureller Vielfalt und um die Veränderung der Strukturen von Politik und Verwaltung geht und somit Diskriminierung verhindert werden soll.

In die Zukunft gerichtete innovative Ansätze fehlen dem Salzburger Leitbild gänzlich, das Basler Leitbild ist dort, wo es um die Verbindung von Stadtentwicklung und integrationspolitischen Agenden geht auf einem visionären Weg, der in einer erwünschten partizipativen Mitgestaltung des Wohnumfeldes unter Berücksichtigung vielfältiger Lebenskonzepte und -welten münden soll.

Die inhaltliche Schwerpunktsetzung des Integrationsbegriffs beider Leitbilder liegt auf einer klaren Betonung des notwendigen Veränderungspotentials struktureller Rahmenbedingungen und bietet nur in geringem Ausmaß Antworten auf Fragen, welche Konsequenzen Wanderungsbewegungen für eine sozial-kulturell-identifikatorische Verortung für MigrantInnen selbst und die Gesellschaft haben.

Die Handlungsfelder beider Leitbilder betonen eine gleichberechtigte Teilhabe der Zivilgesellschaft in allen Lebensbereichen und umfassen sowohl den Bildungs-, Qualifizierungs- und Arbeitsbereich, den Teilhabebereich an Gesellschaft und Politik, sowie Wohnen und Freizeit und soziale Eingliederung und Absicherung. Die abgeleiteten Maßnahmenvorschläge beider Leitbilder orientieren sich stark am Prinzip des „Förderns und Forderns“ und sprechen individuell zu erbringenden Leistungen der

MigrantInnen im Integrationsprozess (Spracherwerb, Bildungsberatung, Arbeitsintegration,...) an. Andererseits sehen sie im jeweiligen Individuum – und das ist neu, wenngleich nicht automatisch innovativ – vorhandene Ressourcen und Potentiale in Form von Erfahrungen, Motivation, Fähigkeiten und Wissen, die eine nicht unbeachtete Ressource sein können. Diese sollten jedenfalls von der Aufnahmegesellschaft aktiviert werden, insbesondere da dadurch die Selbstwirksamkeit bzw. Selbstermächtigung der MigrantInnen als ein inklusiver Gesellschaftsansatz im Vordergrund stehen (vgl. Wichmann/D’Amato 2010, S. 60).

Dort, wo Maßnahmen zur Öffnung der Institutionen beschrieben wurden, werden Schwächen in beiden Leitbildern sichtbar, da es sich bei den Umsetzungsmaßnahmen um nicht mehr als – wie in der Leitbildforschung formuliert – gemeinsame Vorstellungsmuster handelt, die auf eine wünschenswerte Zukunft ausgerichtet sind und durch bestimmte Handlungen erreicht werden können (vgl. Giesel 2010, S.38), aber denen explizit einerseits die Konkretheit fehlt und andererseits auch kein geeignetes Messinstrument festgelegt wurde, um den nachhaltigen Erfolg der Maßnahme zu veranschaulichen.

6. Fazit

Die Analyse zeigte auf, dass die Integrationsleitbilder der Städte Basel und Salzburg – die sowohl Teile der jeweiligen nationalstaatlichen Diskurse zum Thema Integration als auch Teile eines Gesamtdiskurses zu dieser Begrifflichkeit sind – nicht in allen Details, aber in Teilen emanzipatorische Inhalte eines neueren Integrationsdiskurses vertreten haben. Abgehend von der lange Zeit weit verbreiteten Esser’schen Assimilationstheorie (Esser 1980) manifestierten beide Leitbilder die Entwicklung hin zu einem inklusiven und partizipativen Verständnis von Integration, das den Abbau von Diskriminierung und die chancengleiche Teilhabe aller Teile der Zivilgesellschaft als grundlegendes Prinzip beschrieb.

Schwachpunkte weisen die Integrationsleitbilder beider Städte in den beschriebenen Maßnahmenkatalogen derjenigen Handlungsfelder auf, die die institutionelle Öffnung vorantreiben und umsetzen sollten. Damit wird klar, dass das zu Grunde liegende Integrationsverständnis und damit einhergehend auch ein mögliches visionäres „Leitbild einer chancengleichen Gesellschaft in der Stadt“ noch nicht alle Denkmuster der beteiligten PolitikerInnen, VerwaltungsmitarbeiterInnen, migrantische ExpertInnen, ForscherInnen, ... erreicht hat.

In diesem Zusammenhang könnten neue Integrationsleitbilder bzw. neue Prozesse zur Integrationsförderung mit innovativen Ideen ansetzen.

Die Vertreibung von Millionen Menschen aus ihren Heimatländern und die damit steigende Zahl von Asylwerbenden auch in Westeuropa lassen eine Integrationsdebatte widererstarren, die schon überwunden geglaubt schien. Sie lassen Teilhabe, offene Gesellschaften, gelebte Willkommenskultur und Chancengleichheit der Gesamtbevölkerung rasch in einem falschen, weil sicherheitspolitisch nicht relevantem, Licht erscheinen.

Momentan sind wieder die BefürworterInnen einer Integrationsagenda unter dem Sicherheitsaspekt (Verschärfung der Einwanderungs- und Aufenthaltsgesetze, Obergrenzen, Richtwerte) und dem

Assimilationsaspekt (Integrationsvereinbarungen müssen verbindlich sein, Wertekatalog muss unterschrieben werden) am Zug. Nicht erstaunlich erscheinen dabei Maßnahmen neuer Landesparlamente (wie in OÖ), die die Diskussion zu Integrationsleitbildern als Top-Punkt auf die Agenda setzen, um hier verstärkt den Diskurs und somit letztendlich auch ihre gesellschaftliche Wirkmacht zu forcieren, die auf der Stärkung des nationalstaatlichen Wir-Gefühls und nicht auf einem gesamtgesellschaftlichen „Wir“ basieren.

Aufgabe engagierter PolitikerInnen, der betroffenen Verwaltung, der Zivilgesellschaft und nicht zuletzt der Sozialen Arbeit kann und muss es sein, den integrationspolitischen Diskurs wieder neu zu gestalten und gemeinsame Entwicklungen über das Trennende zu stellen.

Literaturliste/ Quellenverzeichnis:

- Alicke, Tina (2013): Inklusion – Hintergründe eines neuen Blickwinkels, In: Migration und Soziale Arbeit, 35. Jahrgang, 3/2013, S. 243-248.
- Döring, Daiva (2010): Integrationspolitik in der Stadt Salzburg. In: Migration und Soziale Arbeit, 3/4/2010, S. 194-2002.
- Esser, Hartmut (1980): Aspekte der Wanderungssoziologie: Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten - eine handlungstheoretische Analyse. Darmstadt, Neuwied : Luchterhand Verlag.
- Fassmann, Heinz: Der Integrationsbegriff: missverständlich und allgegenwärtig – eine Erläuterung. In: Oberlechner, Manfred (Hrsg.) (2006): Die missglückte Integration? Wege und Irrwege in Europa, Band 10, Wien, Braumüller Verlag, , S. 225-238.
- Gesemann, Frank (2010): Zur Integrationsforschung in Deutschland. Komparative Darstellung ausgewählter Ansätze und Methoden. Berlin: Friedrich Ebert-Stiftung, Politische Akademie, Berliner Akademiegespräche/Interkultureller Dialog. <http://library.fes.de/pdf-files/akademie/berlin/07711.pdf> (Zugriff am 05.06.2015)
- Geißler, Rainer (2004): Einheit in Verschiedenheit. Die interkulturelle Integration von Migranten - ein humaner Mittelweg zwischen Assimilation und Segregation, Berliner Journal für Soziologie, 3/2004, S. 287 – 298.
- Giesel, Katharina (2010): Leitbilder in den Sozialwissenschaften, Begriffe, Theorien und Forschungskonzepte, Wiesbaden, VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gruber, Marika (2011): Integrationsleitbilder in Österreich – ein Vergleich. In: Gruber, Bettina/Rippitsch, Daniela (Hrsg.): Jahrbuch Friedenskultur 2011, Migration Perspektivenwechsel und Bewusstseinswandel als Herausforderung für Stadt und Gesellschaft, Klagenfurt, Drava Verlag, S. 153-172.
- Han, Petrus (2011): Soziologie der Migration, Stuttgart: Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft, 032010.
- Keller, Reiner: Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. Wiesbaden: VS Verlag.
- Mikfeld, Benjamin/Turowski, Jan (2014): Sprache. Macht. Denken. Eine Einführung. In: Denkwerk Demokratie (Hrsg.): Sprache. Macht. Denken. Politische Diskurse verstehen und führen. Frankfurt a.M.: Campus Verlag, S. 15-48.
- Mückler, Johann (2011): Migrationsforschung in der Kultur- und Sozialanthropologie. In: Dvorak, Johann/Mückler, Hermann (Hrsg.): Staat, Globalisierung, Migration, Wien, Facultas Verlag, S. 197 - 222.

Online Verwaltunglexikon: Wissen für gutes Management 2015, o.S. <http://www.olev.de/> (Zugriff am 12.06.2015)

Perchenig, Bernhard (2010): Migration, Integration und Staatsbürgerschaft – was taugen die Begriffe noch? In: Langthaler, Herbert (Hrsg.): Integration in Österreich, Innsbruck, Wien, Bozen, Studienverlag, S. 13-32.

Schüll, Elmar (2011): Die Leitbilder der Österreichischen Fachhochschulen. In: Popp, Reinhold/Pausch, Markus/Reinhardt, Ulrich (Hrsg.): Zukunft.Bildung.Lebensqualität. Wien, Berlin, LIT-Verlag, S. 269-296.

Schröer, Hubertus (2013): Inklusion versus Integration: Zauberformel oder neues Paradigma? In: Migration und Soziale Arbeit, 3/2013, S. 249-255.

Treibel, Annette (2011): Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht, Weinheim und München, Juventa Verlag, 05/2011.

UNECE (Hrsg.) (2010): Recommendations for the 2010 censuses of population and housing. Unter: http://www.unece.org/fileadmin/DAM/stats/publications/CES_2010_Census_Recommendations_English.pdf, aufgerufen am 01.03.2016.

Wichmann, Nicole/D'Amato, Gianni (2010): Migration und Integration in Basel Stadt. Ein „Pionierkanton“ unter der Lupe. SFM - Forum suisse pour l'étude des migrations et de la population.